

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **29 (1873)**

Heft 50

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



29. Bd.

1873.

M 50.

13. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Postheiris Wiedergeburt im Jahr des Heils 1874.

Es hier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt...

(Holtei's Mantellied.)

So oft der Vogel Phönix alt wurde, flog er zu Holz, sammelte einen Haufen Reisig, verbrannte sich selbst und erstand verjüngt und schöner als zuvor aus seiner Asche. Unsere Bauern machen es zuweilen mit ihren alten Strohhäusern ebenfalls so. Postheiri will es nicht nachahmen. Wenn er am Sylvester sich selbst als Brandopfer darbrächte, dürfte er am Neujahrsmorgen mit einem Kater auferstehen... „Sauberer Phönix, jowollen!“ würde Hilarius kopfschüttelnd zürnen.

Postheinrich ist zur Freischaaarenzeit zur Welt gekommen. Er hat den Sonderbundskrieg mitgemacht und 1848 die „neue Bundesverfassung“ jubelnd begrüßt. Er hat manchen Großhans hochmüthig emporsteigen und dann schmähslich auf die Nase fallen sehen.

Indessen sind aber die „neue Bundesverfassung“ und der Postheiri alt geworden und wollen revidirt werden.

Bon!

Sind die Herren Landesväter in der eidgen. Ochsensteuer recht fleißig beim Dreschen und „Rönnlen“, so will Heinrich auch nicht müßig bleiben.

Es ist ein Volkswunsch, daß er schönere Helgen bringe. Angenommen! Disteli vor! Manuel vor! Holbein vor!

Auch der Militärapartikel darf revidirt und eine neue Pritsche angeschafft werden. Drauf losgehauen, auf Alles, was hohl und faul und verlogen ist, habe es ein liberales oder ultramontanes Mäntelchen umgehängt, ohne Pardon!

Die Niederlassungsfrage löst Postheinrich im liberalsten Sinne. Er will für seine Person freie Niederlassung in jedem Dörfchen, in jedem Haus, auf jedem Wirthstisch vom Rhein bis zum Rhodanusstrand.

Mit dem Schulartikel kann's nicht fehlen. Die meisten Schulmeister der Eidgenossenschaft, — mindestens die „wägsten und besten“, — sind seine Mithelfer.

„Wie steht's aber mit der religiösen Frage? Die hat Heinrich bisher gar zu säuberlich berührt...“ Ma foi! Seit der Unfehlbarkeit und dem Syllabus steht es anders, da hört die Gemüthlichkeit auf. Er wird auch mit den Pfarrerherren zuweilen ein Wörtlein zu reden haben.

Dann noch Eins, aber nur „hübscheli“, damit

es dem Heiri nicht ergehe, wie Göthe's Zauberlehrling. Allgemeine Gehaltserhöhung und Theuerungszulage für seine Getreuen!

Er sieht der Volksabstimmung (seiner Abonnenten) ruhig entgegen. Es wäre eine

Schmach, wenn die Eidgenossen ihren Postheiri im Stiche ließen, um sich ausschließlich auf berlinisch das Zwerchfell kitzeln zu lassen. Kladderadatschwiß ist gut, aber urchigvaterländisch Eigenwächs ist für den Hausgebrauch besser. Dipsi!

Ein neues Lied in nicht ganz alter Form.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Doch fehlt ihm jetzt das Ablaßgeld,
Denn, ach! der Peterspfennige
Schickt Willem ihm sehr wenige;
Drum trinkt er jezo sauern Wein:
Ich möchte drum der Papst nicht sein.

Ein prächtig Leben führet, oh!
In Ferner Bischof Mermillod!
Herr Calvin sandt' ihn zu Voltairen
Doch der thät ihm den — Buckel kehren
Mac-Mahon hilft ihm nicht, o nein!
Ich möcht' drum Mermillod nicht sein.

Dann will ich alle Dreie sein!

Lachat lebt herrlich in Luzern,
Die Solothurner leiden's gern;
Er schafft mit Gabel und mit Messer
Gern hinterm Tisch mit Freund Seg....
Doch weilt bei ihm Duret allein —
Drum möcht' ich auch nicht Lachat sein.

O Petrus laß' doch regnen Geld,
Wie es dem Nachfolger gefällt;
Gib den Verbannten, der so bieder,
Den Allerweltserbgenfern wieder;
Den Lachat bring dem Vigier fein
Als hübsches Weihnachtskindulein, —

X. Y. Z. von Z.

Ein Blatt aus Junker Hans Jakob von Staals Sackkalender.

Um Sanct Niklausen dieses 1773 Jahres (Jahreszahl undeutlich) geschah, daß der französische Ambassador bei gemeiner Eidgenossenschaft, Herr Langofredus, bei meinen gnädigen Herren und Obern seinen Abschied nahm. Es war nämlich selbiger von des Königs Leutenant, so während der Sedisvakanz französischen Thrones das Regiment führte, abgerufen worden.

Und ward dessen Abgang von männiglich bedauert, maßen Herr Langofredus nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein aufrichtiger und bescheidener Mann gewesen, was bei französischen Ambassadoren nicht immer der Fall; und hatte sich selbiger nur lüzkel in unsere innern Angelegenheiten gemenget; und war allezeit dankbar eingedenk gewesen der großen Gutthat, so die Eidgenossen während der jüngstens losgelassenen Kriegsfurie dem Lande Frankreich und seiner auf's Haupt geschlagenen Armada erwiesen.

Solches rechtschaffene Gebahren war aber nicht nach dem Gutfinden der Römischgesinnten, welche, in fast sammethafter Eidgenossenschaft den Kürzeren ziehend, durch Protektion des französischen Ambassadoren wieder obenauf zu kommen hoffeten.

Und allbiweil der Königsleutenant im Schlosse

zu Versailles für die Römischgesinnten ein offenes Ohr hatte, so gelang es den Praktiken derselben, insbesondere den Umtrieben eines herrschfüchtigen Pfaffen, Namens Mermillotus, so wegen seiner Echalttheit aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft bannisiret worden, dem Herrn Langofredus den Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Nicht später als am Unschuldigenkindleinstag selbigen Jahres hielt der neue Ambassador zu Bern seinen Aufritt, allwo gerade die Boten der Stände zu einer außerordentlichen Tagsatzung besammelt waren. Und fuhr mit großem Prunke als Großbotschafter Ihrer allerchristlichsten Majestät, als welcher er sich trotz der Sedisvakanz gerirete, vor das Rathhaus, allwo ihm der Obmann gemeiner Eidgenossenschaft unter herkömmlichen Ceremonien seine Beglaubigungsbriefe abnahm.

Herrschete aber nur lüzkel Freude darüber unter denen guten Patrioten. Denn sie fürchteten, es möchte der neue Ambassador, so ein römischer Graf war, es darauf abgesehen haben, die öffentliche Ordnung zu stören, die Parteiung zu vermehren und den Unfrieden zwischen den Ständen anzufachen. Und vermutheten dieselben, als wie der neue Ambassador mit Hülfe der Praktiken des falschen Pfaffen Mermillotus und seiner

Trabanten ernamset worden, so werde er denn auch denenselben sein Ohr leihen und ihre Umtriebe unterstützen.

Wöge der Herr unsern gnädigen Herren und Obern genugsam Einsicht und Starkmuth verleihen, auf daß sie nicht in die listigen Fallstricke

gerathen, so ihnen werden gelegt werden. Ansonsten geschehen möchte, daß unser frei friedsam Schweizerland entweder wälscher Ländergier zum Opfer fallen oder aber deutschem Reiche wiederum in den Schooß, dem es sich entwunden, getrieben würde. Quod Deus vertat!

Feuilleton.

Kein Ehrgeiz, lauter Vaterlandsliebe.

Als Beweis, wie wenig MacMahon der Präsidentschaftsverlängerung nachfragt, beweist das Faktum, daß er in jener denkwürdigen Nacht, da ihm die Fünfte Kommission Morgens 2 Uhr die freudige Botschaft überbrachte, derselben vom Balkon herab in Schlafrock und Nachtmütze die Antwort gab, sie hätten ihn nicht zu stören gebraucht, er hätte es andern Tags noch früh genug vernommen. „Ihr ebige Hagle!“ soll er auf deutsch beigelegt haben, was er jetzt geläufig spricht, seit er bei den Prussiens leçons genommen.

Merkwürdiger Einfluß des Mondlichts.

Wir lesen in der „Alpenpost“, ein französischer Gelehrter, Hr. Carbonnier, habe entdeckt, daß das Mondlicht einen sehr bedeutenden Einfluß auf das Wachstum der Alpen und Conserven so wie anderer kryptogamischer Wasserpflanzen ausübe. Der Artikel schließt mit der tiefsinnigen Sentenz: „Je gelehrter, desto verkehrter!“

Wer ist hier der „Gelehrte“ und wer der „Verkehrte“: Hr. Carbonnier? oder der Korrektor? oder der Setzer?

Aus Schnitzilien.

Dali: Worum ist ächt an das Bild vo dere schöne Jumpsere mit de verbundene Auge und der Wog im neue Nothhus usgwünscht worde? D'Wog hed uf bed Site so schön glich zogä und das hed mir Donners wohl g'falle.

Michi: Weißt, das ist 's Bild vo der Justitia gfi, de H..... hed gemeint, d'Wog und die verbundene Auge passid nid ganz i die hütige Verhältniß meh und will an der Sch..... mit dere Ansicht einig gange ist, hets halt müessä furt.

Dali: Ha nid gwüßt, was es vorstellä set, aber jetzt findä doch au, es sig rächt, daß es furt cho ist.

Kulturstaatliches.

Für einen Lehrer, der wegen Verletzung des rechten Handgelenkes die Disziplin in seiner Schule nicht mehr mit dem wünschbaren Nachdruck handhaben kann, wird ein handfester Adjunkt gesucht. Dreischer, auch geübte Kleiderausklopfer, erhalten den Vorzug.

Qui pro quo.

Anglais (à Paris): Portier! Vous a moa dire, où les catacombes?

Portier: Oules caeas tombent? C'est au Numero 100!

Au die Gelehrten der französischen Nationalversammlung in Versailles.

Ein Redner aus Ihrer Mitte, Hr. Jouvencel, befürwortete neulich die Wahl der maires (Gemeindevorsteher) durch die Regierung mit dem sinnreichen Argumente: „Maire“ sei nahe verwandt mit „mère“ und im Grunde nichts als die männliche Mutter seiner Gemeindsangehörigen; folglich sei diese Gemeindemutter von der allgemeinen Landesmutter, der Regierung, zu ernennen. Hätte Herr Jouvencel bei den Prussiens etwas besser deutsch gelernt, so wäre ihm nicht entgangen, daß ein solcher oktroyirter Regierungs-maire sich noch viel leichter von „Mähre“, „Schindmähre“ ableiten ließe.

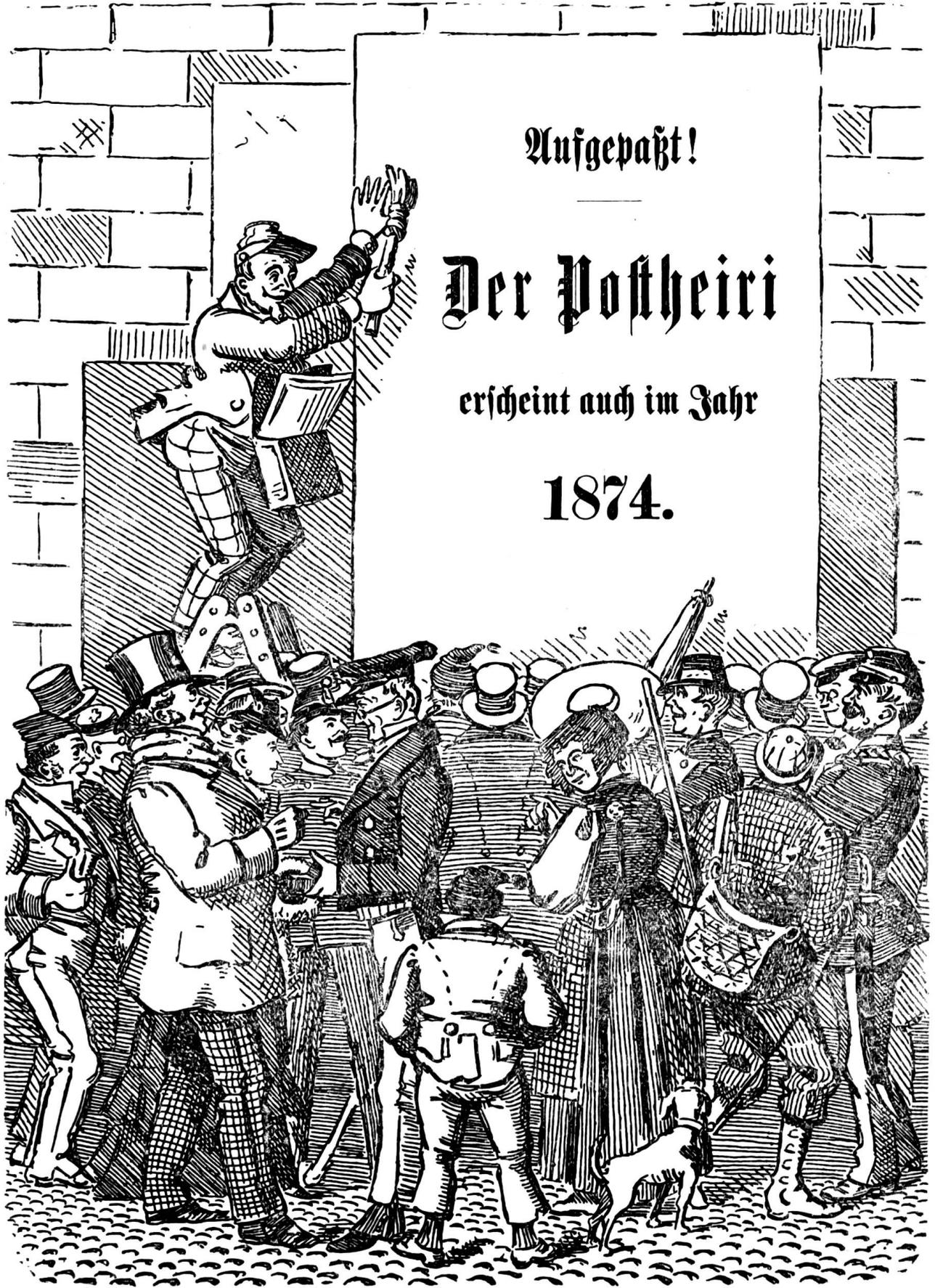
Endinger Französisch.

(Aufschrift einer Schaubude während der Zürchermesse.)

ANDRÉE FREI.

Wie heißt? Das heißt auf Endingerfranzösisch so viel als „entrée libre“ oder zu deutsch „freier Eintritt“. O heiliger Ekt. Mauschel!

Briefkasten. Rrähhahn. Hast schon wieder den Kommentar vergessen! Wer ist der Advokat? — G. L. in B. Hoffentlich haben Sie das Gewünschte längst erhalten. — Archi-farceur. Arrivez! — G-T. à B. L'affaire K. sera traitée dans notre prochain numéro, mais dans un sens plus sérieux. — K. Ein ähnliches Marktabenteuer haben wir, wenn wir uns recht erinnern, vor längerer Zeit einmal behandelt. Kommt übrigens viel zu häufig vor, als daß es der Erwähnung würdig wäre. — Hugo. Benutzt. — Prof. M. in Sch. Sie haben recht. Solche ignorante Unverschämtheit verdient einen Hieb. — Michel. Stets zu deinen Diensten. — Dr. Limfelder. Nächstens doch ein Schreibbrief!



Aufgepaßt!

Der Postheiri

erscheint auch im Jahr

1874.